

# Was Sie über Rockmusik wissen sollten<sup>1</sup>

von Dr. Klaus Miehling

## Was ist der Unterschied zwischen Pop und Rock?

Pop- und Rockmusik haben vieles gemeinsam. In angelsächsischen Ländern wird beides unterschiedslos als „Rock“ bezeichnet; ein Wort, das von der Bezeichnung „Rock and Roll“ der 1950er Jahre übrig geblieben ist. Der in den USA entstandene Rock'n'Roll (eine Slang-Bezeichnung für Geschlechtsverkehr) verband den Blues der Schwarzen mit der Countrymusik der Weißen, wobei die Aggressivität durch elektronische Verstärkung und eine dominierende Rolle des Schlagzeugs auf eine neue Ebene gehoben wurde. Noch heute bezeichnen Rockmusiker das, was sie spielen, manchmal als „Rock'n'Roll“; ähnlich wie die Bezeichnung „Klassik“ teils für den Stil der Wiener Klassik (Mozart, Beethoven), teils für tonale E-Musik (Ernste Musik) überhaupt verwendet wird. „Pop“ wiederum ist eine Kurzform von „popular Music“. In der deutschen Musikwissenschaft hat sich „Populärmusik“ oder „populäre Musik“ anstelle von „U-Musik“ (Unterhaltungsmusik) durchgesetzt; hier ist auch der Rock inbegriffen.

Wenn man zwischen Pop und Rock unterscheidet, so bezeichnet „Pop“ eine kommerzieller ausgerichtete Musik mit eingängigeren Melodien und einem weniger verzerrten Klangbild. Komponisten, Texter und Interpreten sind oft nicht dieselben; letztere werden von den Produzenten nach ebenfalls kommerziellen Gesichtspunkten (d.h. vor allem: nach Alter, Geschlecht und Aussehen) ausgesucht. „Rock“ ist demgegenüber „authentischer“, d.h. Komponisten, Texter und Interpreten sind oft dieselbe Person bzw. Personengruppe; die Melodien sind monotoner, es kommen nur wenige verschiedene Akkorde und seltener Harmoniewechsel vor, und die Klangverzerrung durch entsprechend eingestellte E-Gitarren und Synthesizer spielt eine größere Rolle. Insgesamt erscheint Rock somit aggressiver als Pop; doch in den letzten Jahren hat Pop an Aggressivität aufgeholt, indem das Schlagzeug bzw. sein elektronisches Äquivalent dominanter geworden ist.

Während beim Heavy Metal, einer besonders aggressiven Rockvariante, viele Musikgruppen Namen tragen, die ganz offensichtlich auf Destruktives wie Gewalt und Satanismus verweisen, sind beim „gewöhnlichen“ Rock die Bedeutungen etlicher Namen mehr oder weniger verschlüsselt. Beispiele:

*Doobie Brothers*: „Doobie war eine kalifornische Subkultur-Bezeichnung für Marihuana-Zigaretten“<sup>2</sup> / *The Doors*: in Anlehnung an das Buch *The Doors of Perception*, in welchem Aldous Huxley seine Drogenerfahrungen beschrieb / *Green Day* = Grüner Tag. Hat man, wenn man den ganzen Tag lang Hasch geraucht hat / *Loose Fur*: „[...] klingt [...] wie 'Lucifer', was uns sehr gefreut hat“<sup>3</sup> / *Pogues*: nach gälisch „Póg Mo hón“ = Küsse meinen Hintern / *Uriah Heep*: ein schurkischer Betrüger in Charles Dickens' Roman „David Copperfield“ / *Velvet Underground*: „The Velvet Underground“ ist der Titel eines sadomasochistischen Romans.

Deutlicher verständlich (Englischkenntnisse vorausgesetzt) sind Namen wie *Element of Crime* (kriminelles Element), *The Libertines* (Die Wüstlinge), *Public Enemy* (Staatsfeind), *Sex Pistols* (Sexpistolen. Der Name faßt somit zwei wesentliche Elemente der Rockkultur zusammen: Sex und Gewalt.)

<sup>1</sup> Viele der in diesem Artikel beschriebenen Fakten gelten auch für andere populäre Musikrichtungen. Um die Anzahl der Fußnoten zu begrenzen, werden nur wörtliche Zitate mit einer Quellenangabe versehen. Belege für die anderen genannten Fakten finden sich bei Klaus Miehling: *Gewaltmusik – Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen*, Würzburg 2006.

<sup>2</sup> Siegfried Schmidt-Joos u. Wolf Kampmann: *Pop-Lexikon*, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 165.

<sup>3</sup> Jeff Tweedy in: *musikexpress*, März 2003, S. 12.

## Rockmusik zum Abreagieren?

Verteidiger aggressiver Musik machen für gewöhnlich geltend, daß sich ihre Hörer damit „abreagieren“, daß die Musik also Gewalttätigkeit geradezu verhindere. Der Aggressionsforscher Herbert Selg sagt dazu:

„Die alte Katharsishypothese [...] ist überholt; sie ist pädagogisch schädlich. [...] Gelegentlich kann nach einer Aggression auch eine Pseudo-Katharsis durch Erschöpfung auftreten. War die Aggression erfolgreich, ist nach einer Erholung die Wahrscheinlichkeit weiterer Aggressionen erhöht. [...] solange die Betrachtung der Aggressionsfolgen nur über eine kurze Zeitspanne hin erfolgt, ist man geneigt, nach affektbesetzten Aggressionen kathartische Effekte wahrzunehmen. Bei langfristiger Betrachtung *vermehrten jedoch Beobachtung und Ausführung erfolgreicher Aggressionen die Wahrscheinlichkeit weiterer Aggressionen, ja es kann sogar ein besonderes Bedürfnis nach aggressivem Verhalten entstehen.*“<sup>4</sup>

In den zahlreichen Studien zu den Auswirkungen medialer Gewalt finde sich „kein Hinweis auf das Zutreffen der Katharsistheorie“, resümiert der Hirnforscher Manfred Spitzer. „Sie ist falsch.“<sup>5</sup> Kinder und Jugendliche hören nicht nur besonders viel Musik, sie sind auch für deren Wirkungen besonders empfänglich. Das Gehirn ist während der Pubertät ähnlich durchgreifenden Veränderungen unterworfen wie in den ersten Lebensjahren. Barbara Strauch schreibt: „Das Jugendalter, so mittlerweile die Warnung mancher Gehirnforscher, könnte eine der am schlechtesten geeigneten Phasen sein, um das Gehirn mit Alkohol, Drogen oder auch einer ständigen Dosis gewalttätiger Videospiele in Kontakt zu bringen.“<sup>6</sup> Daß in dieser Aufzählung aggressive Musik fehlt, ist nur symptomatisch für die bisherige Blindheit – oder Taubheit – unserer Gesellschaft der Musik und ihren Wirkungen gegenüber.

## Rockmusik und Schulleistungen

Bereits in den 1980er Jahren stellte Keith Roe bei schwedischen Kindern und Jugendlichen fest, daß schwache Schulleistungen mit Präferenzen aus dem Bereich der Rock- und Popmusik korrespondieren, gute Schulleistungen dagegen mit einer Vorliebe für klassische Musik:

„Die Ergebnisse zeigten, daß je besser ihre schulischen Leistungen waren, sie um so wahrscheinlicher eine Vorliebe für klassische Musik äußerten. [...] Bessere schulische Leistungen in diesem Alter [13 J.] korrelierten negativ mit einer Vorliebe für Punk und Rockmusik zwei Jahre später, [...] Bei beiden Geschlechtern verband sich eine negative Einstellung gegenüber der Schule direkt mit einer größeren Vorliebe für Punk und Rock. [...] Die Beziehungen zwischen schulischem Einsatz, Orientierung an Gleichaltrigen und Musikvorlieben im besonderen stützen deutlich die Ansicht, daß starke Verbundenheit mit gewissen Teenager-Gruppen und musikalischen Stilen helfen, eine symbolische Entfremdung von der Schule auszudrücken. [...] elfjährige Mädchen, die in großem Maße populäre Musik hörten, nahmen [gewissermaßen] voraus, nach der Schule Berufe mit geringerem sozialen Status zu ergreifen. Ebenso nahmen Jungen, die im Alter von 15 Jahren sozial mißbilligte Musik bevorzugten, voraus, Berufe mit geringerem sozialen Status nach der weiterführenden Schule zu ergreifen.“<sup>7</sup>

Nun stellt sich natürlich die Frage, ob diese Korrelation rechtfertigt, dem Hören von Rockmusik eine ursächliche Wirkung zuzuschreiben, oder ob nicht vielmehr, aus welchen Gründen auch immer, leistungsschwache Schüler diese Musikstile bevorzugen. Doch muß freilich das eine das andere nicht ausschließen. Der Tübinger Hirnforscher Niels Birbaumer sagt:

„Die Komplexität und Variabilität von Tonfolgen spiegelt sich direkt im Gehirn wider. Dies in verstärktem Ausmaß bei Personen, die eher klassisch-komplexe Musik hören. Personen, die Klänge bevorzugen, die sich durch hohe Repetitivität und Vorhersagbarkeit auszeichnen, reagieren mit ihrem Gehirn auf solche Klänge mit einem Einbruch ihrer

<sup>4</sup> Zit. n. Ulrich Bäumer: Rock. Musikrevolution des 20. Jahrhunderts – eine kritische Analyse, Bielefeld 1988, S. 104f, Kursive orig.

<sup>5</sup> Manfred Spitzer: Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft = Transfer ins Leben 1, Stuttgart, Düsseldorf u. Leipzig 2005, S. 274.

<sup>6</sup> Barbara Strauch: Warum sie so seltsam sind. Gehirnentwicklung bei Teenagern, Berlin 2003, S. 37.

<sup>7</sup> Keith Roe: The School and Music in Adolescent Socialization; in: James Lull (Hg.): Popular Music and Communication, Newbury Park/Calif. u.a. 1987, S. 212-230., dort S. 225ff. Original Englisch, Übers. K.M.

Hirnkomplexität, so als würden die Zellen in das Stampfen des blechernen Rhythmus einstimmen und im selben stumpfsinnigen Takt mitmarschieren.”<sup>8</sup>

Wenn man dazu bedenkt, daß Musik die Hirnfunktionen nicht nur kurzfristig beeinflußt, sondern daß sie auch auf die längerfristig bestehenden Verschaltungen der Nervenzellen einwirkt, wie der Hirnforscher Eckart Altenmüller erklärt,<sup>9</sup> dann liegt auf der Hand, daß das langdauernde und wiederholte Hören einfach strukturierter Musik mit einem ständig wiederholten „beat“ die kognitive Leistung nachhaltig beeinträchtigt. Hinzu kommt, daß die hedonistische Ideologie, die mit allen Arten von Pop- und Rockmusik verbunden ist, in den Hörern ein Weltbild verankert, in welchem es vor allem auf „Spaß haben“ ankommt, in welchem moralische Werte wie Ehrlichkeit, Pflicht und Verantwortung keinerlei Rolle spielen, in welchem der Konsum legaler und illegaler Drogen sowie sexuelle Befriedigung wichtiger sind als Leistungen in Schule und Beruf.

## Rockmusik und Sexualität

„Sex And Drugs And Rock’n’Roll“ (ein sprichwörtlich gewordener Musiktitel von Ian Dury) sind die großen Themen der Rockmusik. Verschiedene Interpreten wie Debbie Harry von *Blondie* bestätigen das Ziel, die oft minderjährigen Hörer zu sexuellen Aktivitäten anzuregen:

„Rock’n’Roll ist einzig und alleine Sex. Hundertprozentig ... Ich weiß nicht, ob die Leute durch meine Musik tüchtig rangehen, hoffe es aber ...“<sup>10</sup>

Der Rockmusiker Frank Zappa meinte sogar:

Die gegenwärtigen sexuellen Verhaltensweisen der Gesellschaft können auf die Entwicklung der Rockmusik zurückgeführt werden.<sup>11</sup>

Jüngste wissenschaftliche Untersuchungen geben ihm recht: Frauenfeindliche Liedtexte bringen Männer zu einer negativeren Einschätzung von Frauen (Fischer/Greitemeyer 2006), und sexuelle Inhalte in Musik (wie auch in Filmen, Fernsehen, Zeitschriften) führen zu einer früheren Aufnahme sexueller Aktivitäten bei Jugendlichen (Brown et al. 2006). Die Wirkung der Musik und der Texte wird ergänzt durch das oft zügellose Verhalten der Interpreten im Leben und auf der Bühne, wo unter anderem simulierte – und in Einzelfällen sogar tatsächliche – Sexualakte zu sehen sind.

## Kriminelle Vorbilder

Die Interpreten populärer Musik sind die Vorbilder weiter Teile unserer Jugend und genießen bei vielen Hörern eine geradezu religiöse Verehrung. Aber was für Vorbilder sind das?

Eine von mir vorgenommene Auflistung krimineller Musiker<sup>12</sup> aller populären Musikrichtungen umfaßt an die 700 Namen. Es sind unter anderem (aktualisiert): 460 Drogendelikte (darunter 30 Drogenhändler), 80 Fälle von Sachbeschädigung (davon 16 Brandstiftungen), 67 Schläger (Körperverletzung), 63 Diebe und Einbrecher, 24 Betrüger, 21 Verstöße gegen Waffengesetze, 21 Mörder (und vier, die es versucht haben sowie sechs Totschläger), 16 Fälle von Bedrohung oder Erpressung, ebenso viele von Aufstachelung zum Rassenhaß und Volksverhetzung, etc. Diese Liste beinhaltet lediglich, was ein einzelner in begrenzter Zeit recherchieren konnte. In wohl keiner anderen Berufsgruppe läßt sich eine vergleichbare Häufung von Kriminalität feststellen. Insbesondere der Vergleich mit klassischen Musikern ist erhellend: Gäbe es keinen Zusammenhang zwischen der Art der Musik und dem Charakter der Interpreten, dann müßte man unter klassischen Musikern

<sup>8</sup> Zit. n. Armin Ayren: Von der Lust des Vergleichens. Aufsätze zur Klassischen Musik, Eggingen 2003, S. 139. Das Zitat stammt aus einer Radiosendung des NDR vom 29. 10. 1995 mit dem Titel „Die tosende Stille des Gehirns“ (Mitteilung von Armin Ayren).

<sup>9</sup> „Musik [ist] der stärkste Reiz für neuronale Umstrukturierung, den wir kennen“ (GEO 2003/11, S. 68).

<sup>10</sup> *Circus*, 31. 1. 1976, zit. n. Bäumer a.a.O. 1989, S. 59.

<sup>11</sup> Zit. n. Fernando Salazar Bañol: Die okkulte Seite des Rock, München 1993, S. 76.

<sup>12</sup> Zu Straftaten populärer Musiker vgl. die Tabelle bei Miehlung a.a.O., S. 137-69.

eine vergleichbare Anzahl Krimineller mit vergleichbar schweren Delikten finden können. Das dürfte schwerfallen.

## Kriminelle Hörer

Die Vorbildwirkung der Interpreten und die Gehirnwäsche (vgl. dazu das Zitat auf S. 9) mit aggressiver Musik führt auch zahlreiche Hörer in die Kriminalität. Freilich kommt in den wenigsten Fällen die Verbindung mit dem Musikkonsum ans Licht; bei „leichteren“ Straftaten wie Schwarzfahren oder Ladendiebstahl, die unter heutigen Jugendlichen schon zur „Normalität“ geworden sind, schon gar nicht. Bei schweren Straftaten scheinen Heavy Metal und Rap die bevorzugten Auslöser zu sein; aber auch „normale“ Pop- und Rockmusik ist als Ursache belegt, wie in den folgenden Fällen:

- Der mehrfache Mörder Charles Manson führte seine abartigen und mörderischen Philosophien auf Lieder der *Beatles* zurück.
- Eine Gruppe, die am 13. 3. 1970 in New York drei Attentate verübte, nannte sich „Revolutionäre Armee 9“, nach dem Titel „Revolution Number Nine“ der *Beatles*.
- Ein Anhänger der Rockgruppe *KISS* ermordete seinen Klassenkameraden, weil dieser sich mit ihm über diese Gruppe gestritten hatte.
- Ein Rocker erklärte, beim Hören von „alten Beat-Platten“ immer wieder jemandem „in die Fresse hauen“ zu müssen.
- Ein 19jähriger setzte sich immer zur Platte 'Heroin' von Lou Reed einen „Schuß“.
- Ein Randalierer sagte, daß ihm die eindringlichen Trommelschläge einer Rockgruppe in der Nähe das Adrenalin und die Energie dazu geliefert hätten, mit großer Kraft und Vehemenz lange Eisenstangen zu schleudern.

Die häufigste Straftat bei Musikern wie Hörern dürfte freilich der Konsum illegaler Drogen sein. Bei einer Befragung von 280 Anhängern der Rockgruppe *The Grateful Dead* 1986/87 gaben 95 % an, Marihuana zu konsumieren, 79 % nahmen LSD, 78 % halluzinogene Pilze, 56 % Opium und 44 % Kokain.<sup>13</sup>

## Konzerte

Die folgenden Berichte zeigen exemplarisch, was die Besucher eines Rockkonzertes erwartet; extremere Darstellungen, wie sie sich im Heavy Metal und im Punk finden, sind hier nicht berücksichtigt:

- **Afghan Wings:** „Sie entluden über dem Publikum Tonnen von Lärm, erlaubten sich mitten in den Shows halbstündige Rauchpausen und beendeten die Konzerte nicht selten durch handfeste Prügeleien mit dem Publikum.“<sup>14</sup>
- **The Beatles:** „Zu Hunderten versuchten sie [die Zuhörerinnen] die Bühne zu stürmen, rauften sich in begeisterter Hingabe die Haare, schlugen die Hände vor das Gesicht, um die heftig strömenden Glückstränen zu verbergen, und steigerten sich nach Auskunft der damals diensttuenden Krankenschwestern nicht selten in echte Orgasmen.“<sup>15</sup> / „Eine endlose Folge hysterischer Teenager [...] brüllte völlig außer sich drauflos. Niemand vermochte mehr bei dem allgemeinen Toben zu hören, was auf der Bühne vor sich ging. Jeder einzelne dieser jungen Menschen war seelisch, geistig oder sexuell hochgradig erregt. Sie hatten Schaum vor dem Mund, brachen in Tränen aus und stürzten wie eine Hammelherde in Richtung *Beatles* vor oder fielen reihenweise in Ohnmacht. [...] Jedes Land erlebte dieses Schauspiel der Massenhysterie, die man niemals für möglich gehalten hatte.“<sup>16</sup>
- **Beatsteaks:** Thorsten Scholz: „Wir spucken nur, wenn das Konzert super klappt. [...] Außerdem macht es tierisch Spaß, Thomas ins Auge zu treffen oder auf die Nase. Durch den Geruch muß er mit dem Brechreiz kämpfen ... (*lacht*).“

<sup>13</sup> Jonathon S. Epstein u. Robert Sardiello: The Wharf Rats: A preliminary Examination of Alcoholics Anonymous and the Grateful Dead Phenomena; in: *Deviant Behavior* 11/1990, S. 245-57; dort S. 246.

<sup>14</sup> Schmidt-Joos/Kampmann, a.a.O., S. 21f.

<sup>15</sup> Peter Kemper: Beat Beat Beat. Beatles vs. Rolling Stones: Das Brave und das Wilde; in: ders., Thomas Langhoff u. Ulrich Sonnenschein, (Hgg.): „alles so schön bunt hier“ – Die Geschichte der Popkultur von den Fünfzigern bis heute, Stuttgart 1999, S. 66-77, dort S. 67.

<sup>16</sup> Davies, zit. n. Eva Diettrich: Tendenzen der Pop-Musik, dargestellt am Beispiel der *Beatles*, Diss. Wien 1977, Tutzing 1979 = Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 14., S. 29.

Allerdings rotze ich mich nicht mit jedem an, Thomas ist ein guter Freund, den hab' ich auch schon mal mit Zunge geküßt.<sup>17</sup>

- **Edgar Broughton:** „Zu Beginn der Konzerte fragte Edgar BROUGHTON das Publikum stets: 'Hat irgendjemand irgendwelche Drogen dabei?'<sup>18</sup>
- **Cobra Killer** „durchbrechen mit ihren brutalen Vollkontakt-Einlagen den normalerweise aus der sicheren Distanz zur Bühne gepflegten Voyeurismus, indem sie ihre suggestiv verpackten, attraktiven Körper 'eklig' machen und dann dem Publikum aggressiv aufdrängen [...] Annika meint: 'Ich kann mir nicht vorstellen, dass das sexuell wirken soll, wenn wir uns auf der Bühne mit Wein übergießen und stagediven und dann überall bluten. Wenn ich das Bühnenkleid nach dem Konzert für eine Woche vergesse, dann ist das komplett verschimmelt und stinkt ganz unvorstellbar.'<sup>19</sup>
- **Commander Cody & His Lost Planet Airmen:** „wenn er mit seinen verlorenen Planetenmännern auf der Bühne stand, sah man acht alkoholisierte Freaks, die mehr oder weniger diszipliniert vor sich hin grölten."<sup>20</sup>
- **Deep Purple:** „Nicht selten trugen sie ihren Kampf auf offener Bühne [...] derart handgreiflich aus, daß Gitarren und Verstärker zu Bruch gingen und Teile des Schlagzeugs ins Auditorium flogen."<sup>21</sup>
- **Green Day:** „Die Musik der Rotznasen, die auf der Bühne gelegentlich die Hosen herunterließen, in die Luft spuckten und das Sekret mit dem Mund wieder auffingen, war 'schnell, laut, böse [...]', so der *Stern*: [...]"<sup>22</sup>
- **Jimi Hendrix** „riß die Saiten mit den Zähnen an, malträtierte sie mit dem Ellenbogen, fuhr mit der Zunge über den Steg und entfesselte damit ein 100-Phon-Inferno von hochdifferenzierten Jaul-, Splitter- und Überlagerungsklängen. [...] Manchmal zertrümmerte er das Instrument an einer Lautsprecherbox, trampelte darauf herum oder steckte es – wie beim Monterey Pop Festival 1967 – in Brand."<sup>23</sup>
- **The Kinks** „zertrümmern auf der Bühne Gitarren, Verstärker und Fernseher."<sup>24</sup>
- **Male** „boten u.a. eine Pornofassung von 'Satisfaction' und eine Deutschlandfahne, die unter Abspielen der Nationalhymne verbrannt wurde. Außerdem hatten sie ihre kleinen Schwestern samt Freundinnen dazu verdonnert, kreischend vor der Bühne zu hüpfen."<sup>25</sup>
- **Mick Jagger (Rolling Stones)** „balzte, rührte, kreischte. Der Frontmann der *Stones* wirbelte das Mikrofon auf der Bühne samt Ständer hoch [sic], schnellte wie ein Panther auf die kreischenden Fans zu, ein Derwisch, der gutturale Kehllaute ausstieß, gurrend und girrend, halb balzender Auerhahn, halb Voodoo-Priester. [...] Er schwang seinen Gürtel wie eine Peitsche. Er knallte ihn im Rhythmus der Musik auf den Boden. Er stöhnte, ächzte, gebärdete sich aggressiv. So brachte er die Teenies zum Schreien."<sup>26/</sup> „Während Mick Jagger eine vulgär-erotische Bühnen-Show zeigte, deren Höhepunkt Koitus-Bewegungen mit dem Mikrofon waren, kam es im Saal zu hysterischen Ausbrüchen und Schlägereien mit Ordnern."<sup>27</sup>
- **Janis Joplin:** „Hechelnd und stampfend tobte sie auf der Bühne, riß das Mikrofon vom Stativ und kreischte, 'als würde sie von der zweiten Etage eines Bordells herunterbrüllen: Kommt rauf!' (Kritiker Alfred Aronowitz). Dabei hatte sie ihre Flasche Alkohol stolz auf dem Verstärker aufgebaut. 'Sie bewegte sich auf der Bühne wie eine unzüchtige Karnevalskönigin oder King Kong in Verkleidung', beschreibt Tony Palmer. 'Ihr Gang entsprach dem einer Hure, die es besonders auf Neger abgesehen hat.' Janis Joplins Auftritte gerieten dabei häufig zu peinlichen Eklats, an deren Ende sie meist ihr Auditorium beschimpfte, oft nach dem Genuß von zwei Flaschen des Kirschwiskys 'Southern Comfort', der so eine traurige Berühmtheit erlangte."<sup>28</sup>
- **Karen O.** (Karen Orzolek, *The Yeah Yeah Yeahs*) „liebt es, sich während der Show Bier über den Kopf zu gießen und dabei ihren Rock zu lüpfen."<sup>29</sup>
- **KISS:** „Ihr reißerischer Hardrock-Sound wurde garniert mit Schnee-Maschinen, Sirenen und Gitarren, die Raketen abfeuerten, sowie zahllosen Explosionen. Ihr Bassist Gene Simmons übergießte sich mit Blut, spie Blut und Feuer und setzte die Vorhänge der Bühne mit einem Flammenwerfer in Brand."<sup>30</sup>
- **Jerry Lee Lewis (Memphis Beats)** „bearbeitete das Klavier mit Händen und Füßen, sprang auch schon mal auf den Kasten und peitschte die Meute seiner Fans an. Bei dieser Gelegenheit ging dann hin und wieder auch einmal eine Clubeinrichtung zu Bruch, oder Jerry verbrannte auf der Bühne sein Piano."<sup>31</sup>
- **Little Richard:** „Wenn er loslegte, zitterten die Wände. Er kreischte, was das Zeug hielt, [...] Auf der Bühne strahlte der Kerl puren Sex ab."<sup>32</sup>

<sup>17</sup> *musikexpress*, April 2005.

<sup>18</sup> Ralf Sotschek in: Frank Schäfer (Hg.): *The Boys are back in Town. Mein erstes Rockkonzert – ein Lesebuch*, Berlin 2000., S. 54.

<sup>19</sup> *intro* 119, Aug. 2004, S. 49.

<sup>20</sup> Frank Laufenberg: *Frank Laufenbergs Rock- und Pop-Lexikon*, 2 Bde., <sup>4</sup>München 1998., I, S. 306.

<sup>21</sup> Schmidt-Joos/Kampmann a.a.O., S. 149.

<sup>22</sup> ebd., S. 247.

<sup>23</sup> ebd., S. 266.s

<sup>24</sup> Joachim Deicke u. Burghard Rausch: *Stationen. Die Lebensstile der Rockepoche*, Frankfurt/M. u. Berlin 1987, S. 73.

<sup>25</sup> Albrecht Koch: *Angriff auf's Schlaraffenland: 20 Jahre deutschsprachige Popmusik*, Frankfurt/M. u. Berlin 1987, S. 120.

<sup>26</sup> Raoul Hoffmann: *Rockstory*, Frankfurt/M., Berlin u. Wien 1980, S. 115.

<sup>27</sup> Jochen Zimmer: *Rock-Soziologie. Theorie und Sozialgeschichte der Rock-Musik*, Hamburg 1981, S. 80.

<sup>28</sup> Ulrich Bäumer: *Rock. Musikrevolution des 20. Jahrhunderts – eine kritische Analyse*, Bielefeld 1988, S. 35.

<sup>29</sup> *Rolling Stone*, Juni 2002, S. 7.

<sup>30</sup> Bäumer a.a.O., S. 43.

<sup>31</sup> Laufenberg a.a.O., I, S. 880.

<sup>32</sup> ebd., I, S. 891

- **Manic Street Preachers:** „Die aus Wales kommende Band sorgte zunächst mit Live-Gigs für Furore. Angeblich haben diese teilweise nicht länger als zehn Minuten gedauert, weil sie spätestens bis dahin im Power-Rausch ihr eigenes Equipment zerstört hatten.“<sup>33</sup>
- **Pink Floyd:** Susie Wynne Wilson: „Die Mädchen in der ersten Reihe rissen die Ärmel hoch und kreischten ‘Syd! Syd!’, während ihnen die Tränen über die Gesichter liefen“.<sup>34</sup>
- **The Pretties** „zertrümmern auf der Bühne Gitarren, Verstärker und Fernseher.“<sup>35</sup>
- **Queen:** „In ihren Tourneen kamen Schlangenbeschwörer, Stripper, Transvestiten und eine nackte Frau vor, die zwischen ihren Beinen Zigaretten raucht.“<sup>36</sup>
- **Red Hot Chili Peppers:** „Zeiten, in denen die *Red Hot Chili Peppers* nichts anderes als drogenverrückte Funk-Punks zu sein schienen, die – spärlich bekleidet mit Socken über ihren P[.....]n, Glühbirnen auf den Köpfen oder auch einfach mal komplett nackt – Derwisch-gleich zu ihrer Stakkato-Version von Jimi Hendrix’ ‘Fire’ tanzten und somit die Hölle beim letzten Woodstock-Festival anheizten.“<sup>37</sup>
- **Lou Reed:** „Seine faszinierend monströsen LP-Fehlgeburten fanden ihre Entsprechung in Bühnenshows, deren trauriger Höhepunkt darin bestand, daß Reed vor dem Publikum einen Fix [das Spritzen von Rauschgift] simulierte.“<sup>38</sup>
- **Rolling Stones:** „Saalschlachten und Schlägereien mit der Polizei waren an der Tagesordnung.“<sup>39</sup> / „zertrümmern auf der Bühne Gitarren, Verstärker und Fernseher.“<sup>40</sup>
- **David Lee Roth:** „[...] wo David Lee Roth auftritt, fliegen bei seiner exzentrischen Bühnenshow nicht nur die Fetzen, sondern da hagelt es auch Damenwäsche. Einige Mädchen werfen ihm ihre Slips zu, andere wollen ihn in einem Anfall von sexueller Raserei auf der Bühne ausziehen. Der Sänger, der Mick Jagger für einen ‘müde gewordenen Spießler’ hält, findet das ‘toll’.“<sup>41</sup>
- **T-Rex:** „Die Tageszeitungen berichteten von *T-Rex*-Konzerten, bei denen die eine Hälfte des weiblichen Publikums in tiefer Ohnmacht lag, während sich die andere in Schreikrämpfen wand.“<sup>42</sup>
- **The Who** „entwickelten bei ihren Auftritten eine aufsehenerregende Show, die Townshend *autodestruction* genannt hat. Es kommen dabei größte Mittel der Aggressionsenthemmung zum Tragen: die Zertrümmerung des Instrumentariums, Urschreiszene, hektisches Hin- und Herrennen auf der Bühne.“<sup>43</sup> / „Manchmal prügeln sie sich noch vor dem Publikum.“<sup>44</sup>
- **The Yeah Yeah Yeahs:** „Bei Live-Auftritten walzen sie das Publikum mit einer geballten Ladung sexueller Energie nieder, die in der Hauptsache durch Karens Gestöhne und Gequietsche [...] transportiert wird: [...]“<sup>45</sup>
- **Angus Young** (Gitarrist, *AC/DC*): „Zumeist hüpfte er in Schuluniform mit kurzem Höschen wie ein verderbtes Internatskind über die Bühne, während er sich an seinem Spielgerät verging, und zeigte auch schon mal dem entzückten Pubertär-Publikum den blanken Hintern.“<sup>46</sup>
- **Frank Zappa:** „Mit Showgreueln wie dem Massaker von Babypuppen, obszönen Akten (eine Stoffgiraffe ejakulierte ins Publikum), einem vorsätzlich häßlichen Bandhabitus sowie einer bei flüchtigem Zuhören chaotische wirkenden Musik machte der Wortführer einer subversiven Gegenkultur 1966 auf sich aufmerksam: [...]“<sup>47</sup>

In den Konzerten begegnen sich Produzenten und Konsumenten, Vorbilder und Nachahmer. Das aggressive und zügellose Verhalten auf der Bühne überträgt sich auf das Publikum. Die Ausschreitungen bei Rock’n’Roll-Konzerten der 1950er Jahre sind legendär. In den 1960er Jahren sorgten die Rolling Stones z.B. 1965 auf der Berliner Waldbühne für 73 Verletzte und 400.000 DM Sachschaden; traurige Berühmtheit erlangte ihr Auftritt in Altamont, bei dem vor der Bühne ein Jugendlicher ermordet wurde; und das war nur einer von vier Toten dieses Rockfestivals. Eine höchst unvollständige Bilanz von Veranstaltungen mit populärer Musik seit den 50er Jahren<sup>48</sup> ergab über 230 Tote und über 25.000 bezifferte Verletzte. Nicht mit eingerechnet die vielen Fälle, in denen

<sup>33</sup> ebd., II, S. 942.

<sup>34</sup> Nicholas Schaffner: *Saucerful of Secrets – The Pink Floyd Odyssey*, St. Andrä-Wördern 1992, S. 94.

<sup>35</sup> Deicke/Rausch a.a.O., S. 73.

<sup>36</sup> Bob Larson: *Larson’s Book of Rock*, Wheaton/III 21988, S. 179.

<sup>37</sup> *musikexpress*, Juli 2002, S. 24.

<sup>38</sup> Schmidt-Joos/Kampmann a.a.O., S. 519.

<sup>39</sup> Kemper a.a.O., S. 70.

<sup>40</sup> Deicke/Rausch a.a.O., S. 73.

<sup>41</sup> Bäumer a.a.O., S. 58.

<sup>42</sup> Bäumer a.a.O., S. 112.

<sup>43</sup> Reinhard Flender u. Hermann Rauhe: *Popmusik. Aspekte ihrer Gestalt, Funktionen, Wirkung und Ästhetik*, Darmstadt 1989, S. 147.

<sup>44</sup> Peter Spengler: *Rockmusik und Jugend. Bedeutung und Funktion einer Musikkultur für die Identitätssuche im Jugendalter*, = Forschung 17, Frankfurt/M. 1985., S. 47.

<sup>45</sup> *Rolling Stone*, Juni 2003, S. 20.

<sup>46</sup> Schmidt-Joos/Kampmann a.a.O., S. 18.

<sup>47</sup> ebd., S. 715.

<sup>48</sup> Miehlung a.a.O., S. 351 - 361.

unbestimmt von „einigen“ oder „zahlreichen“ Verletzten die Rede war. Ebenso stellen die von mir belegt gefundenen bezifferten Sachschäden von über 4 Mio. DM und über 7 Mio. US-\$ nur einen Bruchteil der tatsächlichen Schäden dar.

## Wissenschaftliche Untersuchungen

Daß insbesondere Rockmusik einen schädlichen Einfluß auf Lebensvorgänge an sich haben kann, zeigten schon die Experimente von Dorothy Retallack, festgehalten in ihrem 1973 erschienenen Buch „The Sound of Music and Plants“. Earl W. Flossdorf und Leslie A. Chambers konnten nachweisen, daß „shrill sounds“ (schrille Klänge) zu einer Verklumpung von Proteinen führen. Unter Laborbedingungen kann Musik auch die chemische Struktur und Stärke von Kristallen verändern. Die allgemein bekannten Wirkungen liegen freilich auf psychischer Ebene, und das gilt bereits für Tiere, wie von Heiner Gembris und David Tame zitierte Untersuchungen zeigen. Doch der Mensch? Daß *visuelle* Gewalt in den Medien gewaltfördernd wirkt, ist inzwischen massenhaft belegt. Inzwischen existieren rund 3.500 Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Gewalt im Fernsehen oder in Videospiele und im Alltag bewiesen haben. Auch sogenannte Amokläufe können „als Folge der Überflutung mit Gewaltszenen auf die Hirnfunktion aufgefasst werden“, sagen die an der Fachhochschule Villingen-Schwennigen lehrenden Professoren Max Hermanutz und Joachim Kersten; und sie fügen hinzu:

„Aus der Sicht der Hirnforschung gibt es an solchen Einflussfaktoren keinen Zweifel, obwohl derartige Medienwirkungen auf das Verhalten von Individuen in der Fachdebatte ansonsten immer noch sehr kontrovers diskutiert werden.“<sup>49</sup>

Welchen *Anteil* mediale Gewalt an der Gewalt in unserer Gesellschaft tatsächlich hat, läßt sich freilich kaum beziffern. Der Psychiater und Verhaltensforscher Brandon Centerwall hat dies jedoch versucht und kam zu der Einschätzung,

„daß es – wäre die Fernsehtechnik nie erfunden worden – heute jährlich in den USA 10.000 Morde, 70.000 Vergewaltigungen und 700.000 Körperverletzungen weniger gäbe.“<sup>50</sup>

In einer jüngsten Untersuchung an Hauptschüler(inne)n der Klassen 5 bis 10 stellte Werner H. Hopf fest, daß der Mediengewaltkonsum (wobei auch er akustische Mediengewalt nicht berücksichtigte) mehr als jede andere untersuchte Variable (z.B. elterliche Gewalt oder Wertorientierungen) einen Einfluß auf aggressives Verhalten der Probanden hatte: „26 % der Varianz der Gesamt-Gewalttätigkeit in der Problemgruppe“ ließen sich darauf zurückführen.<sup>51</sup> Es ist wahrscheinlich, daß die Folgen auditiver Gewalt denjenigen visueller Gewalt nicht unähnlich sind. Die größere Verbreitung von aggressiver Musik – Gewaltmusik – im Vergleich zu Gewaltfilmen läßt sogar auf einen noch größeren, vielleicht weit größeren Einfluß schließen. Erste Hinweise darauf gibt es bereits. So stellten Forscher der Universität Iowa fest, daß zumindest kurz nach dem Abspielen aggressiver Musikstücke „die Gedanken der Zuhörer deutlich aufgeladener als nach gewaltfreien Liedern“ sind.<sup>52</sup> Zu den „hoch signifikanten“ Ergebnissen einer Studie von Christoph Langenbach gehört, daß Jugendliche mit einem „Musikkonsum laut und viel“ eine höhere Neigung zu aggressivem Verhalten besitzen als solche mit „Musikkonsum differenziert und leise.“<sup>53</sup> Eine Studie von Gunter Kreuz ergab, daß Kinder, „die aufgrund der Aggressionsdiagnostik einer psychologischen Intervention anempfohlen sind [...] schnellen Pop hoch signifikant bevorzugen.“<sup>54</sup> Kreuz stellte außerdem fest, „daß die Bevorzugung einiger komplexer Musikbeispiele mit

<sup>49</sup> Max Hermanutz u. Joachim Kersten: Amoktaten aus kriminalpsychologischer Sicht, in: Archiv der Jugendkulturen (Hg.): Der Amoklauf von Erfurt, Berlin 2003, S. 93-108. Dort S. 102.

<sup>50</sup> Zit. n. Hartmut Heuermann u. Matthias Kuzina: Gefährliche Musen. Medienmacht und Medienmißbrauch, Stuttgart u. Weimar 1995, S. 178.

<sup>51</sup> Werner H. Hopf: Mediengewalt, Lebenswelt und Persönlichkeit – eine Problemgruppenanalyse bei Jugendlichen, in: Zeitschrift für Medienpsychologie 16/2004/3, S. 99-115, dort S. 111.

<sup>52</sup> www.wissenschaft.de, Meldung vom 5. 5. 2003.

<sup>53</sup> Christoph Langenbach: Musikverhalten und Wirklichkeit 16- bis 18jähriger Schüler = Studien zur Musik 7, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 209.

<sup>54</sup> Gunter Kreuz: Musikalische Vorlieben und Aggressionen bei Kindern. Zit. n. musicweb.hmt-hannover.de.

niedrigeren Aggressionswerten korrelierte.“ Die verwendeten Stücke werden in dieser Zusammenfassung nicht genannt; doch bedeutet das jedenfalls, daß Kinder mit geringer Aggressionsneigung kompositorisch anspruchsvollere Musik, und das ist in der Regel klassische Musik, bevorzugen.

Peterson/Pfost (1989) konstatierten, daß gewalthaltige Rock-Musikvideos feindselige sexuelle Überzeugungen u. negative Gefühle hervorrufen, und Hansen/Hansen (1990) bestätigten, daß Rock-Musikvideos mit antisozialen Themen zu einer größeren Akzeptanz antisozialen Verhaltens und zu einer größeren Zustimmung zu Musikvideos mit sexuellen Inhalten führen. Nach Martin/Clarke/Pearce (1993) korreliert der Konsum von Rock und Metal mit Selbstmordgedanken, Selbstverletzung, Depression, Delinquenz, Drogenkonsum und Familienproblemen. Anderson/Carnagey/Eubanks (2003) stellten fest, daß auch aggressive Musiktex-te zu einer erhöhten Aggression bei den Konsumenten führen.

Eine neue Studie<sup>55</sup> hat aufgrund einer in Teilen irreführenden Pressemitteilung in den Medien Anlaß zu Aussagen wie „Rockmusik macht nicht aggressiv“ gegeben. Tatsächlich aber wurde nur die Aggressivität verschiedener Gruppen von Hörern populärer Musik untersucht: „Freunde gitarrenlastiger Rockmusik“, „Technopop-Fans“ und „Liebhaber angesagter Musikstile“. Diese unterschieden sich auf der „Aggressivitätsskala“ nicht signifikant. Letztlich besagt die Studie also nur, daß die drei untersuchten Hörergruppen im Durchschnitt etwa die gleiche Aggressivität aufweisen. Wobei zu fragen wäre, ob „gitarrenlastige Rockmusik“, Techno und „angesagte Musikstile“ (also wohl aktueller Pop) sich überhaupt wesentlich in ihrer Aggressivität voneinander unterscheiden.<sup>56</sup> Es wurde weder die Aggressivität der drei Gruppen im Vergleich zu Hörern nicht aggressiver Musik (Klassik) untersucht, noch, ob unmittelbar nach dem Musikkonsum die Aggressivität der Hörer ansteigt. Die Aussage „vom Hören aggressiver Musik kann nicht auf eine Neigung zu aggressivem Verhalten geschlossen werden“ ist somit irreführend verallgemeinernd, da nur drei, sich in ihrer Aggressivität wohl nicht wesentlich unterscheidende Musikstile in die Untersuchung einbezogen wurden.

## Das Ergebnis

Cyril Scott führte ganze Gesellschaftssysteme der Vergangenheit auf die in der Epoche jeweils vorherrschende Musik zurück. Mag das noch übertrieben erscheinen, so ist heute Musik durch Tonwiedergabegeräte rund um die Uhr zugänglich, und die meisten Menschen hören während mehrerer Stunden am Tag bewußt wie unbewußt Musik (auch ein großer Teil des Fernsehprogramms ist bekanntlich damit unterlegt). Daher erscheint ein weitreichender Einfluß der Musik auf die Menschen und damit auf die von ihnen gebildete Gesellschaft geradezu zwingend.

Wer viel Pop- und Rockmusik hört, vielleicht sogar die Texte nachliest, der wird mit einer Gedankenwelt vertraut gemacht, in der Verbotsübertretungen befürwortet werden und sich alle Abgründe von Kriminalität, Gewalt, sexueller Ausschweifung und Perversion finden. Der aggressive „Beat“ macht auch seine Hörer aggressiv. Hemmschwellen werden abgebaut. Zumindest bei Menschen, die moralisch „auf der Kippe“ stehen, kann die Musik den entscheidenden Impuls geben, die Grenze zur Kriminalität zu überschreiten. Und vergessen wir nicht, daß beim durchschnittlichen Jugendlichen bereits tausende von Stunden aggressiver Musik ihre Spuren in die neuronalen Verschaltungen des Gehirns eingegraben haben!

Diejenigen, die in den 60er Jahren mit Pop- und Rockmusik aufwuchsen, sind inzwischen erwachsen geworden. Und so ist es kein Wunder, wenn die Zunahme der Kriminalität inzwischen die gesamte Bevölkerung betrifft. Die ganze Wahrheit zeigt dabei nicht die polizeiliche Statistik der angezeigten Straftaten; sie wird vielmehr durch Umfrageergebnisse deutlich, wonach heute etwa doppelt so viele Menschen Straftaten akzeptieren als noch zwei Generationen zuvor. Besonders dramatisch ist die Lage bei den Hauptadressaten aggressiver Musik: Umfragen zufolge haben

<sup>55</sup> Carsten Stöver: Musik und Aggressivität; Zusammenfassung: [www.uni-oldenburg.de/musik-for/forschungsbericht](http://www.uni-oldenburg.de/musik-for/forschungsbericht)

<sup>56</sup> Eingangs hatte ich schon auf die Aggressivitätssteigerung des Pop in den letzten Jahren hingewiesen

sieben bis neun von zehn Jugendlichen in den 12 Monaten vor der Befragung eine – meist unentdeckte – Straftat begangen. Der Jurist Mark Schneider schreibt:

„Sozial schädigendes Verhalten wird zunehmend von der breiten Masse der Bevölkerung akzeptiert. Aus Umfragen lässt sich ablesen, dass sich der Duldungspegel bei vielen – z.T. kriminellen – Sachverhalten im Laufe des letzten Jahrzehnts [d.h. der 90er Jahre] in Richtung ‘zulässig’ verschoben hat.“<sup>57</sup>

Selbstverständlich gab es Kriminalität und andere Mißstände schon immer. Aber ihre massenhafte Verbreitung in unserer Gesellschaft ist ganz offensichtlich eine Folge der massenhaften Verbreitung aggressiver Musik. Kinder verändern sich in der Pubertät. Aber es ist kein Naturgesetz, daß sie rebellisch, aggressiv und kriminell werden, daß sie sich betrinken oder gar zu illegalen Drogen greifen. Natürlich lassen sich für den Einzelfall keine sicheren Voraussagen treffen. Wer raucht, mag ja auch hoffen, nicht zu denjenigen zu gehören, die an Arteriosklerose oder Lungenkrebs erkranken. Auch Sie mögen hoffen, daß Ihr Kind gegenüber den Anfechtungen der Techno-Subkultur immun ist und nur Gefallen an der Musik hat, daß es in der Diskothek oder auf Partys ausgesprochene sexuelle Angebote und Aufforderungen zum Drogenkonsum zurückweist. Doch vielleicht wird auch Ihr Kind eines Tages feststellen:

„Ich begann zu beobachten, wie mein Leben von der Musik, die ich hörte, beeinflusst wurde. [...] Ich begann zu bemerken, daß ich tolerantere Einstellungen zu Sex und Drogen bekam. Meine Musik verübte an mir nach und nach eine Gehirnwäsche [...]“<sup>58</sup>

In der Tat vermag Musik mit einem repetitiven „beat“, möglicherweise noch mit der Monotonie weniger Akkordwechsel, ihre Botschaften geradezu suggestiv in die neuronalen Verschaltungen des Gehirns eingraben. Das wußte schon der Rockgitarrist Jimi Hendrix, der später - wie rund 200 andere populäre Musiker - zum Todesopfer seines Drogenkonsums wurde:

„Man hypnotisiert die Leute und bringt es so fertig, daß sie in ihren ursprünglichen Zustand zurückkehren, ... Und wenn man die Leute an ihrem schwächsten Punkt erwisch hat, kann man in ihr Unterbewußtsein alles predigen, was man will.“<sup>59</sup>

Die regelmäßige Beschäftigung mit solcher Musik muß Spuren hinterlassen, die um so folgenreicher sind, je häufiger, je länger und je lauter diese Musik gehört wird.

## Anhang: Textauszüge

- **Backstreet Boys**, „Lay Down Beside me“: „I give you what you need / Just come to me and get it / Baby, you won't regret it / No, no, no, no, baby / Baby move a little closer, yes / I wanna feel your body next to mine / And before this night is over / You will just know what I need ...“<sup>60</sup> / Übers.: „Ich gebe dir, was du brauchst / Komm einfach zu mir und hol es dir / Baby, du wirst es nicht bereuen / Nein, nein, nein, nein, Baby / Baby, komm etwas näher, ja / Ich will deinen Körper neben meinem spüren / Und ehe die Nacht vorüber ist / Wirst du wissen, was ich brauche ...“
- **Böhse Onkelz**, „Mädchen“ (LP „Der nette Mann“, 1984): „Mädchen, Mädchen, komm und spreiz die Beine / Du weißt schon, was ich meine / Ich will nur das eine ... / [...] Dick und dünn und groß und klein / Ich tue ihn jeder rein / Mädchen, Mädchen, nimm ihn in den Mund / Mach schon, es ist gesund / Mach es, das tut gut“.<sup>61</sup>
- **Extrabreit**, „Hurra, hurra, die Schule brennt“: „Es brennt so gut, bald sieht man nur noch Glut, / wo eben noch die Schule war. (Und wir singen) / Das ist neu, das ist neu, / hurra, hurra, die Schule brennt.“<sup>62</sup>
- **Udo Lindenberg**, „Sex im Radio“ (Album „Panik Panther“, 1992): „R[...] me in the morning' und F[...] me on the floor.' / Wisst ihr eigentlich, was das heißt, oder könnt ihr Englisch nicht verstehen? / 'V[...] mich am Morgen' und 'F[...] auf'm Teppich' ist ja auch ganz schön!“<sup>63</sup>
- **N'Sync**, „Digital Get Down“: „Baby baby we can do all that we want / We're gettin nasty nasty, we're getting freaky dreaky / Baby baby we can do more than just talk. . . / I love the things you do for me so late at night / So turn me on

<sup>57</sup> Mark Schneider: Vandalismus. Erscheinungsformen, Ursachen und Prävention zerstörerischen Verhaltens sowie Auswirkungen des Vandalismus auf die Entstehung krimineller Milieus, Diss. Würzburg 2001, Aachen 2002, S. 168.

<sup>58</sup> zit. n. Larson a.a.O., S. 105.

<sup>59</sup> *Life Magazin*, 3. 10. 1969, zit. n. John Rockwell: Trommelfeuer. Rocktexte und ihre Wirkungen, Asslar 1983, <sup>7</sup>1990., S. 14.

<sup>60</sup> www.av1611.org

<sup>61</sup> Reto Wehrli: Verteufelter Heavy Metal. Forderungen nach Musikzensur zwischen christlichem Fundamentalismus und staatlichem Jugendschutz, Münster/Wf. 2001, S. 266.

<sup>62</sup> Koch a.a.O., S. 185.

<sup>63</sup> Wehrli a.a.O., S. 238.

yeah / [...] / I can't wait to see you touch your body girl".<sup>64</sup> / Übers.: „Baby, Baby, wir können alles tun, was wir möchten / Wir werden böse böse, wir werden verrückt / Baby, Baby, wir können mehr tun als nur zu reden ... / Ich mag die Sachen, die du so spät in der Nacht für mich machst / Mach mich also scharf, ja / Ich kann es nicht abwarten, dich deinen Körper berühren zu sehen, Mädchen“.

• **Oasis**: Gruppenmitglied Noel GALLAGHER über „Definitely Maybe“: „hat großartige, jugendliche, ehrliche Lyrics. Ganz unprätentiös, einfach: Ich will hier raus, [...] ich will Drogen, ich will verdamnten Alkohol, ich will verdammte Frauen und ich will das alles verdammt nochmal jetzt!“<sup>65</sup>

• **Die Prinzen**, „Alles nur geklaut“: „[...] alle halten mich für klug, hoffentlich merkt keiner den Betrug. Denn das ist alles nur geklaut, das ist alles gar nicht meine, das ist alles nur geklaut und gestohlen, nur gezogen und geraubt. Entschuldigung, das hab ich mir erlaubt.“<sup>66</sup>

• **Rammstein**, „Weißes Fleisch“: „Du auf dem Schulhof / ich zum Töten bereit / [...] Rote Striemen auf weißer Haut / ich tue dir weh und du jammerst laut / Jetzt hast du Angst und ich bin soweit / mein schwarzes Blut versaut dir das Kleid / Dein weißes Fleisch erregt mich so / ich bin doch nur ein Gigolo.“<sup>67</sup>

• **Rufus Wainwright**, „Instant Pleasure“: „I don't want somebody to love me / Just give me sex whenever I want it / Cause all I ask for is instant pleasure.“<sup>68</sup> / Übers.: „Ich will niemanden, der mich liebt / Gib mir einfach Sex, wann immer ich will / Denn alles, was ich möchte, ist sofortige Lust.“

*März 2007, aktualisiert Mai 2007. Als pdf-Datei kostenlos erhältlich bei KlausMiehling@web.de.*

*Ebenfalls erhältlich:*

Was Sie über Heavy Metal wissen sollten

Was Sie über Jazz wissen sollten

Was Sie über Punkrock wissen sollten

Was Sie über Rap wissen sollten

Was Sie über Techno wissen sollten

<sup>64</sup> www.av1611.org.

<sup>65</sup> musikexpress, Juli 2002, S. 18.

<sup>66</sup> Ralf Schweikart (Hg.): Explicit lyrics: Songtexte und Gedichte / Songtexte ausgew. von Cappuccino, Reinbek b. Hamburg 1999., S. 92).

<sup>67</sup> Schmidt-Joos/Kampmann a.a.O., S. 511.

<sup>68</sup> musikexpress, April 2007, S. 38.